

Wir werden in diesem Exposé nicht alle Details wiederholen, die bereits zum Thema „Soziale Arbeit und Faschismus“ veröffentlicht wurden, sondern wollen durch einen knappen Aufriss auf das Thema einstimmen und damit auch Kollegen und Kolleginnen einladen, für die diese Thematik relativ neu oder schon viel zu weit entfernt erscheint. Dazu werden einige konkrete Beispiele des Umgangs mit der heiklen Frage der Anpassung und des Widerstandes in der Sozialen Arbeit vorgestellt. Wir möchten die Aufmerksamkeit bewusst von der Anpassung zum möglichen Widerstand verlagern, das heißt von einer eher defizitär orientierten und passiven zu einer aktiven Herangehensweise. Dazu muss vorab der Begriff des Widerstandes definiert werden. Widerstand in der Sozialen Arbeit hat eigene und unter Umständen andere Dimensionen als jene, die schlechthin und beispielsweise unter militärischem oder gewaltsamem Widerstand verstanden werden. Aber auch diesen Widerstand gab es in der Sozialen Arbeit.

Warum gerade jetzt und warum immer wieder dieses Thema? | Vor rund 80 Jahren stand in Deutschland und Europa das Politbarometer auf Sturm. Bald darauf kam es zur nationalsozialistischen Diktatur, die schlussendlich nicht zu einem „Tausendjährigen Reich“ führte, aber doch immerhin zwölf Jahre andauerte – Jahre, die, wie es *Alice Salomon* in ihrer Autobiographie ausdrückte, doppelt zählten. Über diese Zeit und die Folgen wurde sehr viel geschrieben und noch leben einige der Zeugen dieser Ära, aber bald werden wir uns auf Sekundärliteratur und andere Quellen verlassen müssen. In jedem Fall behält jedoch eine alte Weisheit, die im Talmud zu finden ist und auch von anderen religiösen und humanistischen Positionen vertreten wird, ihre Bedeutung: „Erinnerung ist das Fundament der Versöhnung.“ Nun ist das Erinnern, das Verinnerlichen, das In-sich-Aufnehmen zwar das Fundament, aber noch nicht die Versöhnung an sich. Aber nur das, was auch wirklich verinnerlicht wurde, kann zu einer möglichen Versöhnung führen und muss deshalb am Leben gehalten werden. Wie leicht oder wie schwer fällt es uns noch heute, unser Mitgefühl auszudrücken – egal, ob wir an der Ursache für ein Leid direkt beteiligt waren oder nicht.

Es hat viele Jahre gedauert, bis über die Rolle der Sozialen Arbeit während des Nationalsozialismus gesprochen und geschrieben wurde. Dies war lange ein

Stille Größe

In seinem wunderbaren Buch „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ hat *Michael Ende* die faszinierende Figur des „Scheinriesen“ geschaffen. Ein nettes kleines Männchen, das umso größer erscheint, je weiter man sich von ihm weg bewegt, und das deshalb keine Freunde gewinnen kann, weil jeder sich aus der Ferne vor ihm fürchtet.

Mit den Disziplinen der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik scheint es sich genau umgekehrt zu verhalten: Je wichtiger sie in unserem Alltag werden – den Hochschulen werden die Absolventinnen und Absolventen derzeit förmlich aus den Händen gerissen –, umso weniger Wertschätzung und Anerkennung scheinen sie zu erfahren. Die Gehälter sind meist beklagenswert niedrig, in den Studiengängen halten Juristen, Psychologen oder Mediziner ihre Teildisziplin für immer wichtiger und verlieren zunehmend den Blick für den Kern, die Soziale Arbeit selbst. Und in den Erziehungswissenschaften stehen die Themen Bildung und Schule immer mehr im Mittelpunkt. Lehrstühle für Sozialpädagogik werden häufig gar nicht mehr besetzt.

Der Befund ist nicht neu, aber er wird dramatischer: Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik mangelt es rund 100 Jahre nach ihrer Gründung an Selbstbewusstsein, einer starken Identität und öffentlicher Anerkennung. Der Blick zurück könnte da ein wenig helfen. Die Publikationsreihe „Widerstand in der Sozialen Arbeit“, die *Ralph-Christian Amthor* und *Joachim Wieler* in diesem Heft vorstellen, wird deutlich machen, wie viel fachliche und menschliche Größe in der Sozialen Arbeit zu finden war, als gefährdete Menschen ihrer ganz besonders bedurften: in der Diktatur des Nationalsozialismus. Unsere Reihe soll viele der stillen Heldinnen und Helden würdigen und als Vorbilder bekannt machen, denen ihre Berufung zur Sozialen Arbeit zu einem inneren Kompass verhalf, der uns noch heute, in einer völlig anderen gesellschaftlichen und politischen Lage, Orientierung geben kann. Wenn dies gelingt, kann die auf vielfältige Weise bewiesene stille Größe der Vergangenheit nicht nur gewürdigt werden, sondern hoffentlich auch dazu beitragen, Soziale Arbeit und Sozialpädagogik im Heute und Morgen zu stärken.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de